

Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge

Grußwort

Eröffnung der 46. Kabinettausstellung auf der Bischofsetage

"Protestanten – Bilder aus Brandenburg"

Fotografien von Frank Gaudlitz

23. Oktober 2018

Sehr geehrter Herr Gaudlitz, (Fotograf)
sehr geehrte Frau Faber-Schmidt, (Geschäftsführerin Kulturland Brandenburg)
sehr geehrter Herr Direktor Langbein,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitarbeitende hier im Haus, liebe Gäste,

"Oh, wird das die Ausstellung zur Frauenordination?" – das war die Vermutung einer ersten Besucherin während der Hängung dieser Ausstellung. Auffallend viele Pfarrerinnen sind zu sehen. Das stimmt. Gibt es im Land Brandenburg vor allem Pfarrerinnen?

Die genauen Zahlen hierzu habe ich mir nicht geben lassen. Ich freue mich aber, dass es augenscheinlich viele junge Pfarrerinnen in Brandenburg gibt. Und dass sie nun, durch die Ausstellung hier im Konsistorium, für uns so sichtbar werden.

Nein, dies ist nicht die Ausstellung zur Frauenordination, obwohl sie glatt auch zu diesem Thema passen würde. Nein, dies ist die Ausstellung über die Folgen der Reformation in Brandenburg. Und ja, eine der Folgen der Reformation ist die Frauenordination.

١.

Eine der Folge der Reformation ist aber zunächst die Pfarrfamilie. Aus heutiger Sicht sozusagen das "klassische Modell" der Bewohnerinnen und Bewohner eines Pfarrhauses. Nachdem Martin Luther 1520 in seiner Programmschrift "An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung" unter Rückgriff auf die Bibel die päpstlichkirchliche Begründung der Ehelosigkeit widerlegt hatte, empfahl er den christlichen Gemein-

den, es den von ihnen gewählten Pfarrern freizustellen zu heiraten. Im Sommer 1521 schritten die ersten Priester zur Tat. Eine Ehe zu schließen und eine Familie zu begründen wurde zum öffentlichen Bekenntnis evangelischer Freiheit für die Priester in den Gemeinden.

Die Pfarrfamilie als Ausdruck evangelischer Freiheit. Unter den ausgestellten Fotografien finden sich auch solche von Pfarrfamilien heute. Ihre Freiheit drückt sich auch darin aus, dass die Kinder es offensichtlich nicht alle lustig finden mussten, fotografiert zu werden. Sie zeigen sich in ihrer ganzen Natürlichkeit. Sie werden es beim Betrachten gleich sehen.

Evangelische Freiheit. Das revolutionär Neue vor fast 500 Jahren wurde bald zu einer neuen Tradition. Im 19. Jahrhundert dann sogar noch mal fast religiös aufgeladen: Das evangelische Pfarrhaus inklusive der evangelischen Pfarrfamilie mit traditionell zugeschriebenen Rollenbildern. Es brauchte viel Mut und erneut evangelische Freiheit, um diese Rollenzuschreibung Mitte des 20. Jahrhunderts aufzubrechen und das Pfarramt auch für Frauen zugänglich zu machen. 1943 fand die erste Ordination auf dem Gebiet der EKBO statt. 75 Jahre ist das her. Und es brauchte noch mal über 30 Jahre bis ordinierte Pfarrerinnen auch ihrerseits eine Pfarrfamilie gründen durften ohne dabei selbst wieder aus dem Beruf gedrängt zu werden. Im kommenden Jahr werden wir diese Entwicklung in einem Festgottesdienst ausführlich würdigen.

Vor zweieinhalb Jahren erst hat die EKBO auch die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare beschlossen und so leben in den Pfarrhäusern der Landeskirche jetzt auch Pfarrfamilien bestehend aus zwei Frauen oder zwei Männern. Auch dies war ein theologisch und ethisch gut begründeter Akt evangelischer Freiheit, der noch nicht in jedem christlichen Herzen nachvollzogen wird, aber deshalb umso klarer und mutiger von uns gelebt werden muss.

Das Leben im Pfarramt und im Pfarrhaus ist vielfältig geworden. Das lässt sich an den verschiedenen Pfarrfamilien, die Herr Gaudlitz ins Bild gesetzt hat, sehr schön erkennen.

II.

Was bedeutet ein Leben im Pfarramt? Und wie prägt es das Leben von Singles, Paaren und Familien, insbesondere dann, wenn sie sich jenseits klassischer Rollenbilder bewegen? Die zweite Serie von Bildern, die hier hängt, portraitiert in der Tat Pfarrerinnen. Manche von ihnen finden wir sowohl allein, als auch mit ihrer jeweiligen Familie abgebildet. (Damit keine Missverständnisse aufkommen: Nicht alle Pfarrerinnen, die allein auf einem Bild sind, sind Singles!) Es lohnt sich, den einzelnen Portraits auch noch einen zweiten Blick zu gönnen. Manche Pfarrerinnen machen ganz unspektakulär darauf aufmerksam, was sie außer ihrem Beruf noch beschäftigt. Vielleicht finden Sie die Kollegin, die auf Inlinern unterwegs ist oder die, die offensichtlich gerne Ballett tanzt. Hinter der Ernsthaftigkeit, die aus den Gesichtern

strahlt, finde ich so auch immer noch einen Schalk in den Bildern, eine Leichtigkeit, eine Freude, die auf das Leben im Pfarramt schließen lässt. Ich freue mich sehr, von diesen vielen vor allem jungen Leuten hier umgeben zu sein. Es ist ein schönes Gesicht unserer Landeskirche.

III.

Und dann sind da noch die Diakonissen. Auch eine eigene Bilder-Serie, die sich hier an den Wänden mit den andern beiden Serien mischt. 68 Diakonissen der Kaiserswerther Prägung leben heute in den Häusern in Frankfurt (Oder), in Guben, Heiligengrabe, Lehnin, Potsdam und Teltow. Die Gesichter der portraitierten Frauen erzählen ganze Geschichten, Lebensgeschichten, Glaubensgeschichten. Das Schicksal der ihnen anvertrauten Menschen und ihre eigene Fürsorge haben sich in die Linien ihrer Gesichter eingeschrieben, auch in die Augen, die jetzt uns als Betrachter in den Bann ziehen. Hier sind wirkliche Meisterwerke von Portraits gelungen.

Eine meiner Großtanten war Diakonisse. Sie war, so erzählte meine Großmutter immer, die wildeste der sieben Kinder gewesen. Und hatte dann entschieden gesagt: Ich will keinem Mann untertan sein. Ich will eine Ausbildung und einen Beruf. Ich werde Diakonisse. Sie war eine tolle Frau, mit der ich mich viel während meines Theologiestudiums unterhalten habe. Ja, vor der Öffnung des evangelischen Pfarramtes für Frauen war der Eintritt in eine Diakonissengemeinschaft die Chance für Frauen, eine Berufsausbildung zu erhalten und einem Beruf nachzugehen. Das Leben in der Gemeinschaft sicherte den Frauen dabei die gesellschaftliche Anerkennung und Sicherheit. Und es prägte die evangelische Diakonie, gab den sozialen Einrichtungen unserer Kirche ein Gesicht. Das Gesicht von Gebet und Arbeit, die in Einklang miteinander stehen. Ich finde diesen Einklang in den Gesichtern dieser Frauen, und er bewegt mich.

Pfarrfamilien, Pfarrerinnen, Diakonissen, drei Foto-Serien, die hier an den Wänden hängen und uns nicht nur etwas über die einzelnen Menschen sagen, sondern auch über das Amt, das sie ausüben.

Ich danke dem Direktor der Stiftung St. Matthäus, Herrn Hannes Langbein, sehr, dass Sie uns diese Ausstellung hier ins Haus gebracht haben. Es ist schön, hier auf der Bischofsetage zu sein, umgeben von den Pfarrerinnen, Pfarrern und Diakonissen unserer Kirche.

Und nun bin ich gespannt auf die Erläuterungen, die Sie, lieber Herr Gaudlitz, uns zu Ihren Fotos geben werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.